

Zeitschrift:	Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse
Herausgeber:	Verein Schweizerischer Geographieleher
Band:	6 (1929)
Heft:	10

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geographische Gesellschaft Bern.

Vortrag von Christian Leden: „Ueber Kiwateens Eisfelder. Drei Jahre unter kanadischen Eskimos“.

Der norwegische Forscher Christian Leden hielt am 14. Februar in der Geographischen Gesellschaft einen höchst fesselnden und mit Humor gewürzten Vortrag über seine Forschungsreisen unter den kanadischen Eskimos, worüber er auch ein sehr lesenswertes Buch geschrieben hat.

Nach zweimaligem Besuch Grönlands und der dortigen Eskimos fühlte sich der junge Norweger genügend vorbereitet, um eine Expedition in das Gebiet nördlich Ft. Churchill auf der Westseite der Hudsonbay zu unternehmen und das Leben mehrerer Küsten- und Binnenstämme kanadischer Eskimos gründlich zu studieren. Während dreier Jahre hatte er, wie es übrigens angezeigt ist, ganz allein als Europäer und Weisser mit ihnen gelebt und ist mit ihnen, je nach der Jahreszeit, auf Hundeschlitten oder Booten nordwärts und südwärts gezogen. Im Sommer teilte Leden mit den Eskimos den einzigen Raum im Zelt aus Seehundsfell oder Renntierhaut, im Winter das kuppelförmige, aus Schneequadern kunstvoll gebildete Schneehaus und desgleichen die gemeinsame einzige Lagerstätte. Leden hat sich ihrer Lebensweise und ihrer Sprache so gut angepasst, dass sie gefunden haben, er gleiche wirklich einem Menschen, während die Eskimos sonst nur sich als Menschen und die Fremden für halbe Tiere halten. Sie sind in dieser Art « Bescheidenheit » übrigens nicht allein unter den Völkern der Erde.

Ueber die Reinlichkeit der Eskimos gibt Leden ein bedeutend günstigeres Urteil als andere Forscher. Obschon bloss von Mitte Juli bis Mitte August gebadet werden kann, werden das Jahr hindurch Baden und Waschen ersetzt durch eine gewisse Ventilation durch die Lücken zwischen den Kleidungsstücken. Die Kleider aus Renntierfell sind in Farbe und Form hübsch und zweckmäßig.

Die Nahrung der Eskimos besteht fast ausnahmslos aus Renntier-, Bären-, Seehundsfleisch, Fischen und Fett. Es wird meist roh, oft gefroren und mit Vorliebe in angefaultem Zustand gegessen. Gelegentlich werden erlegte Seehunde auf ein bis eineinhalb Jahre mit Steinen zugedeckt und, wenn das Fleisch einen recht starken Geruch hat, ohne jeglichen Schaden genossen. — Die Eskimos sind freundlich und liebenswürdig miteinander, besonders gegenüber den Kindern, in welchen die Seelen Verstorbener weiterleben. Eigentliche Schimpfwörter gibt es nicht bei ihnen. Lügen, Stehlen, Betrügen und dergleichen kommt nicht vor. Darum ist auch keine Polizei nötig; es gibt keine Gerichte, keine Gefängnisse, keine Steuern. Leden fand, in ihrem Herzen seien die Eskimos bessere Christen als wir, obschon ihr Glaube zu einem grossen Teil aus Aberglaube besteht.

Bei Festlichkeiten wird viel gesungen und getanzt. Jeder komponiert seine Gesänge selber. Aus der Aehnlichkeit der Musik, der Sprache, dem Zeltbau und anderem kann auf eine gewisse Verwandtschaft mit den südlicher lebenden Indianern geschlossen werden. Die Eskimos gehen aber auf ihren Wanderungen auf keinen Fall südlicher als bis zu den « ersten Bäumen ». Die Furcht vor bösen Geistern, Indianern, braunen Bären und Elchen hält sie zurück.

Während die Frau alle häusliche Arbeit besorgt, auch Boote verfertigt, geht der Mann auf die Jagd und den Fischfang und schafft das nötige Rohmaterial herbei. Den mächtigen und sehr schlauen Eisbären sucht er im Zweikampf zu besiegen und trägt dann nicht selten Spuren eines harten Ringens davon. Wenn im Sommer einige Flächen zu grünen anfangen, so stellen sich auch Gruppen von den zwar selten gewordenen Moschusochsen ein. Da ein Moschusfell bis 700 Dollar galt, so drohte diesem Wild durch die Pelztierjäger eine völlige Ausrottung. Auf Verwenden unseres Forschers auf seinem Heimweg erliess die kanadische Regierung zum Schutze dieses Tieres ein Jagdverbot; ein Moschusochse darf nicht erlegt werden, wenn nicht die Gefahr des Verhungerns nachgewiesen werden kann.

Die Geographische Gesellschaft und ihre vielen Gäste fühlten sich dem tüchtigen Forscher für seine Darbietung zu grossem Dank verpflichtet. A. S.

Vortrag Prof. Rytz: „Die hohe Tatra“.

Am 8. März sprach in der Geogr. Gesellschaft Herr Prof. Dr. Rytz über das im Karpatengürtel gelegene, aber für sich eine besondere Landschaft bildende Gebirge, das der Vortragende anlässlich einer internationalen pflanzengeographischen Exkursion kennen gelernt hatte. Die hohe Tatra ist ein vielgegliedertes Gebirgsmassiv, das rings von flacheren, dicht bevölkerten und fruchtbaren Landschaften umgeben ist; hier ziehen gute Verkehrswege, Strassen und Bahnlinien dem Gebirgsfuss entlang, grössere, z. T. stadtartige Siedlungen, wie Lipto-Szt.-Miklos, Csorba, Poprad, Kesmark im Süden und Zakopane, Nowytarg, Turdossin u. a. im Norden miteinander verbindend, von denen Wege, den tief eingeschnittenen Tälern folgend, nach dem Gebirge führen. Dieses bildet auch geologisch ein echtes Massiv; in der Mitte aus Urgestein aufgebaut, weist es gegen die Ränder mächtige, gefaltete Sedimente, vor allem Kalksteinschichten auf. Die Gesteinsunterschiede machen sich sowohl im Landschaftsbild wie in der Vegetation geltend. Die höchsten, aus Gneiss und Granit bestehenden Gipfel besitzen kühne Felsformen, zwischen denen sich zahlreiche klare Karseen, die sog. Meeraugen, spiegeln; diese liegen in den durch die Gletscher der Eiszeit ausgeschliffenen Felsbecken, wie sie in ehemals vergletscherten Gebirgen häufig sind. Die höchste Erhebung ist die 2663 m hohe Gerlsdorfer Spitze. Das Klima ist durch starke jahreszeitliche Gegen-sätze gekennzeichnet. Die Vegetationsgürtel liegen etwas tiefer als in den Alpen und besitzen zum Teil eine andere Zusammensetzung. An Stelle unserer Alpenrosen überzieht ein fast undurchdringlicher Legföhrengürtel die Hänge. Die Fichtenwälder weisen dichte Bestände auf und sind der Aufenthaltsort einer noch artenreichen Fauna; so kommen hier noch zahlreiche Wölfe vor, die in strengen Wintern bis in die Dörfer vordringen. Politisch gehört heute die hohe Tatra ganz zur Tschechoslowakei, während sie früher die Grenze zwischen Ungarn und Galizien bildete. Die Bevölkerung lässt einen deutlichen Einschlag der seinerzeit eingewanderten Ruthenen erkennen. Das ganze Gebiet ist schwach besiedelt, und die Goralen, ein typischer Schlag von Bergbewohnern, die von zäher, sehniger Gestalt sind, haben ihre angestammten Sitten und Gebräuche treu bewahrt. Bemerkenswert ist, dass auch hier Alpensagen in ähnlich lautender Form auftreten, z. B. die Geschichte der Spitzen Fluh, hier der Mönch genannt, oder die überall wiederkehrende Blümlisalpsage. Eine weite Verbreitung haben die Trachten, die, in erster Linie von der Männerwelt getragen, eine grosse Rolle im Volksleben spielen und die bei manchen Anlässen durch ihr buntfarbiges Bild entzücken. Hier sind auch noch die alten Männertänze vorzufinden, die ihre Steigerung in den von Räuberhelden geübten Sprüngen finden, wie denn überhaupt die Räuberherrlichkeit einen beliebten Unterhaltungsstoff bildet. Doch macht sich heute auch der Einfluss des modernen Verkehrs hier geltend. — Die zum Teil kolorierten Lichtbilder ergaben im Verein mit den fesselnden Ausführungen des Vortragenden ein sehr anschauliches und lebensvolles Gemälde dieses eigenartigen Gebirges und seiner Bewohner.

F. N.

Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.**Vortrag von W. Bosshard: „West-Tibet und Chinesisch-Turkestan“.**

U. R. Der Deutschen Zentralasien-Expedition 1927/1928, die unter der wissenschaftlichen Leitung Dr. Trinklers stand, gehörten auch der Geologe Dr. de Terra und der Vortragende an. Der Zweck der Expedition war die geographische und geologische Erforschung des tibetischen Hochlandes, des Kuen-lün-Gebirges und der Takla-Makan-Wüste. Dr. Trinkler beabsichtigte ferner archäologische Forschungen in den durch Dr. Sven Hedin und Sir Aurel Stein entdeckten Ruinenstätten der genannten Wüste zu treiben.

Die im Himalaja gelegene Landschaft Kaschmir, mit Recht die indische Schweiz genannt, bildete den Ausgangspunkt der Expedition. In der Hauptstadt Srinagar galt es, eine Karawane mit all dem auszurüsten, was für die nächsten

sechs bis acht Monate nötig war. Gegen Ende Mai 1927 wurde mit vierzig Pferden zur Ueberschreitung der noch stark verschneiten Pässe nordwärts aufgebrochen; aber entsetzliche Schneestürme verhinderten ein rasches Weiterwandern. Schlimme Erfahrungen, die man bei dieser Reise mit den Pferden machte, veranlassten die Forscher später vorzugsweise Yaks und Schafe zu verwenden, von denen sich letztere sehr gut bewährten; zeitweise wurden auch Esel und Kamele benutzt. Endlich erreichte man Ladakh oder West-Tibet, ein Land grundverschieden von Kaschmir, zu dem es politisch gehört. Während in Kaschmir herrliche Wiesen und Felder sich ausbreiten, trifft man hier nur öde Steinwüsten, ab und zu von einer kleinen Oase unterbrochen. Bedeutungsvoller als Leh, die Hauptstadt, sind für das Land die zahlreichen Klöster. Von da aus wird das Land regiert und beherrscht, haben doch die Geistlichen einen viel grösseren Einfluss auf die Bevölkerung als irgend ein Regierungsbeamter.

Die vorherrschende Religion des Landes ist der Lamaismus, eine Abart des Buddhismus, der sich seit dem siebten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hier ausbreitete. Aberglaube und Dämonenfurcht beherrschen das Volk, das blindlings dem Lamapriester folgt. So gebildet und klug viele dieser Mönche sind, so unwissend und abergläubisch ist das Volk. Allein das Klima ist rauh und der Boden wirft wenig ab. Um einer Uebervölkerung vorzubeugen, hat dieses Volk zwei Venitile erfunden: die Polyandrie oder Vielmännerei und das Kloster.

Mitte Juli zog die Karawane dem Indus entlang aufwärts in den Bereich des Transhimalaja. Die Bewohner dieses Gebirgszuges sind die sogenannten Tschangpa-Leute, Halbnomaden von mongolischem Typus. Es sind Lamaisten, die die Gebetsmauern mit Hörnern von Yaks schmücken, auf deren Stirnknochen sie das tibetische Gebet Om-mani-padma-hum einritzen.

Anfangs August brach die Expedition nach dem tibetischen Hochlande auf, wobei im Marimik-Pass beinahe 6000 Meter erreicht wurden. Im völlig unbewohnten Westen dieses Hochlandes tummelten sich Herden von Gazellen und Antilopen, und wilde Esel und Yaks tauchten in den einsamen Tälern auf, wo sie sich von dem sehr spärlichen Graswuchs nähren. Am schönen Sirigh Jilga See, einem Relikt der letzten Eiszeit, wie übrigens alle der meist bittersalzigen, über das Hochland zerstreuten Seebecken und Sümpfe, betrat die Expedition zum ersten Male Neuland, ein Gebiet, das noch von keinem Europäer besucht worden war. Die Wanderung über das tibetische Hochland war sehr anstrengend und überaus verlustreich. Mehr als die Hälfte der Lasttiere ging zugrunde. Schliesslich galt es noch, die sehr hohen Ketten des Kuen-lün-Gebirges zu überschreiten, was mit Hilfe von Kirgisepferden bewerkstelligt wurde. Hierauf stieg die Karawane in die Tartarei, d. h. das Gebiet von Chinesisch-Turkestan hinab, wobei sie die grossen Oasen-Orte Sanju, Gusna, Khargalik und Yarkand berührte, und endlich im November 1927 Kaschgar, die Hauptstadt, erreichte. Im Januar 1928 starteten Dr. Trinkler und der Vortragende von Khargalik aus zum Studium der Taklamakan-Wüste, während Dr. de Terra im Kuen-lün-Gebirge geologischen Forschungen oblag.

Die Taklamakan-Wüste dehnt sich in einer Länge von 1600 km und einer Breite von 800 km im Tarimbecken, dem Herzen Asiens, aus.

Hier lassen sich folgende vier Zonen unterscheiden: 1. Die Tamariskenzone, in der sämtliche Dünens mit niederen Tamariskensträuchern bewachsen sind. 2. Die Zone der lebenden Pappeln, die oft bis zum Gipfel von Dünens umklammert sind. Diese Bäume beziehen ihre Nahrung aus dem Grundwasser der Flüsse, die unter dem Sande tief in die Wüste vordringen und im Sommer den Tarimfluss am Nordrande derselben speisen. 3. Das Gebiet der toten Pappelwälder, in denen jeder Baumstamm verrät, dass er in schwerem Kampf von der unerbittlichen Natur niedergegerungen worden ist. Dieser Prozess ist die Folge eines Klimawechsels, der eines der interessantesten und zugleich unabgeklärtesten Probleme Zentralasiens darstellt. 4. Die am weitesten nach Norden vorgeschobene Zone der absolut kahlen Dünens, die trotz ihrer Eintönigkeit etwas Faszinierendes haben und im Beschauer ähnliche Stimmungen auslösen wie die Gebirgswelt oder das weite Meer.

Dass Teile der Wüste mehrmals längere Zeit unter Wasser lagen, beweisen deutlich die vier- bis fünffachen Tonschichten, zwischen die immer wieder Löss-

staub eingebettet ist. In der Zone der toten Pappelwälder haben Hedin und Stein zahlreiche Ruinenstätten gefunden, die den Beweis erbringen, dass die Flüsse mindestens bis in diese Gegenden hinausgereicht haben. Auch unsren Forschern gelang es, alte Kulturstätten zu entdecken, darunter die Ueberreste eines buddhistischen Tempels und Plastiken von griechisch-buddhistischem Typus.

Unerwarteterweise wurden in Kaschgar den Forschern Schwierigkeiten wegen ihrer Heimreise bereitet. Die monatelange Wartezeit bis zum Eintreffen einer Entscheidung wurde jedoch zu volkskundlichen und andern Studien verwendet. So drang der Vortragende bis in die Vorberge der hohen Pamir vor, wo er das Leben und Treiben der nomadisierenden Kirgisen kennen lernte.

Endlich konnte anfangs Dezember die Weiterreise angetreten werden; diese wurde von W. Bosshard über das Alajgebirge nach Russisch-Turkestan unternommen, von wo er mit einem grossen Teil wertvoller Fundobjekte mittels Bahnzug über Orenburg nach Moskau gelangte und von hier nach Hause zurückkehrte, während seine Begleiter die Rückreise über Indien nahmen.

Ueber die wichtigsten Ergebnisse der Expedition sei mitgeteilt, dass Dr. Trinkler ein Gebiet von rund 4000 km² kartographisch aufgenommen, ferner eine Reihe wichtiger Beobachtungen über den morphologischen Aufbau des tibetischen Hochlandes und die letzte Eiszeit gemacht hat. Dr. de Terra hat als Erster ein vollständiges geologisches Profil durch das Kuen-lün-Gebirge gelegt und dabei eine sehr grosse Zahl von Fossilien gesammelt. Ihm ist es auch gelungen, im heute beinahe baumlosen Ladakh eine fossile Flora nachzuweisen, die auf ein tropisches Klima hinweist.

Anmerkung der Redaktion:

Wir möchten unsere Leser darauf aufmerksam machen, dass soeben Dr. E. Trinklers fesselnder Bericht über die hier besprochene Expedition in Form eines geschmackvoll ausgestatteten Buches erschienen ist, betitelt: *Emil Trinkler, Im Land der Stürme. Mit Yak- und Kamelkarawanen durch Innerasien.* 243 S. mit 124 Abbildungen. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, 1930. Geb. 15 Mk.

Neue Lichtbild-Serien auf Filmstreifen.

Die vielen Lehrern bekannten, bisher erschienenen Lichtbildstreifen leiden an dem Uebelstand, dass sie von fremden Ländern oder Orten meist eine sehr grosse Anzahl von recht verschiedenen Gesichtspunkten aus gewählte Motive enthalten und daher an einer Ueberfülle an Bildern leiden, die nur verwirrend wirken kann. Nun hat jüngst der rührige Lehrmittelverlag H. Hiller-Matthys, Bern, einige Serien von Lichtbildstreifen herausgegeben, die auf diesem Gebiet eine *wichtige Neuerung* darstellen und die wir unsren Lesern angelegentlich empfehlen möchten. Jeder Streifen illustriert ein bestimmtes Gebiet nach methodisch-geographischen Gesichtspunkten, wobei technisch tadellose Bildvorlagen verwendet worden sind; die Bildwirkung ist daher, wie wir uns überzeugen konnten, stets sehr gut und eindrucksvoll. So sind die folgenden 4 Serien beschaffen, die in erster Linie dem heimatkundlichen Unterricht dienen sollen: 1. Die Jungfraubahn (30 Bilder); 2. Grächen, ein Walliser Bergdorf (36 Bilder); 3. Das Oberhasli (50 Bilder); 4. Die Kraftwerke des Oberhasli (40 Bilder), zum Preise von Fr. 3.50—4.50.

Dieser ersten Reihe sollen im Laufe der nächsten Zeit weitere folgen, die unter Zugrundelegung des Unterrichtsplanes wie die oben genannten von Schulumnern bearbeitet bzw. zusammengestellt worden sind. Wir zweifeln nicht, dass diese Serien sich rasch bei der Lehrerschaft namentlich zur Belebung des Geographie-Unterrichts einbürgern werden, zumal die Preisfrage hier — und das ist ebenfalls ein wichtiger Punkt — fast gar keine Rolle spielt. Die Red.
